

## Die Wiener Mistabfuhr.

Aus dem Rathause wird gemeldet:

Die Hauskehrichteinsammlung wird in Ottakring und Hernals von Montag den 26. d. an bis auf weiteres in der Zeit von 1/6 bis 7 Uhr morgens durchgeführt werden. Diese Maßregel ist eine vorläufige und wird, wenn sie sich bewähren sollte, auch auf andere Bezirke ausgedehnt werden. Diese Anordnung verfolgt den Zweck, die mit der Hauskehrichteinsammlung verbundene Belästigung auf eine möglichst kurze und außerhalb des lebhaftesten Straßenverkehrs gelegene Zeit zu beschränken. Die Bewohner dieser Bezirke wurden durch eine Kundmachung ersucht, diese Anordnung durch rechtzeitiges Austragen der Kehrichtgefäße zu den in der üblichen Weise angekündigten Sammelwagen zu fördern.

Gleichzeitig wird der Magistrat durch eine Kundmachung der Bevölkerung in Erinnerung bringen, daß das Verstellen der Bürgersteige mit Kehrichtlisten und daß deren Ausklopfen verboten ist, und in der weiter die Bewohner aufgefordert werden, Papiere, Knochen und sonstige brennbare Abfälle im Hause zu verbrennen und den für den Abfuhrwagen bestimmten Kehricht zur Vermeidung der Staubentwicklung ausgiebig zu benehen.

Der Magistrat selbst hat auf Grund eines Stadtratsbeschlusses die sonstigen erforderlichen Maßnahmen angeordnet, um die Staubentwicklung beim Einsammeln des Hauskehrichts auf das möglichst geringste Maß zu beschränken.

Mit diesem Beschluß macht die Gemeinde Wien den ersten Schritt dazu, um eine alte Schuld an der Wiener Volksgesundheit abzutragen. Alle Beschlüsse, die in dieser Mitteilung bekanntgegeben werden, sind als vorläufige Lösung der Wiener Müllbehandlung zu begründen und es ist zu wünschen, daß sich die Anregungen rasch einbürgern werden, namentlich die, daß die einzelnen Haushaltungen Papiere, Knochen und sonstige brennbare Abfälle im Hause selbst verbrennen sollen. Dazu schrieb uns gerade gestern eine Leserin, daß sie sich auf diese Weise schon längst selbst geholfen habe.

Ich gebe, so schreibt sie uns, dem Mistbauer jahraus, jahrein nur Asche, alles andere: Papier, Fegen und Knochen verbrenne ich. Selbst Abfälle von Gemüse werde ich, wenn der Herd in Hitze ist, ins Feuer. Auch den Zimmerkehricht überantworte ich den Flammen. Alles das brennt gut, man erspart dadurch Brennmaterial und muß nicht so oft dem Mistwagen nachlaufen. Würde eine Verfügung getroffen werden, daß der Mistbauer nur Asche annehmen darf, und hielte sich die Bevölkerung wirklich daran, so wäre die gerade in der Kriegszeit so schwierige Lösung der Mistabfuhr wesentlich erleichtert.

Schon aus diesem Briefe ersehen die Herren im Rathause, daß sie mit ihrer Anregung bei der Wiener Bevölkerung auf Verständnis stoßen werden. Wer sich gegen Seuchen wirksam schützen will, muß selbst das möglichste zur Reinlichkeit beitragen. Für sich persönlich sowohl wie für sein Haus und auf der Straße. Kommt wirklich nur Asche auf die Mistablagerungsstätten, dann ist die Gefahr wesentlich gemildert, daß die Mistablagerungsstätten Brutstätten der Fliegen werden, die leider in allen Wiener Wohnungen heimisch sind und erfahrungsgemäß auf rein mechanischem Wege die in menschlichen Ausscheidungen lebenden Krankheitskeime auf Lebensmittel übertragen. Wenn sich der Magistrat noch dazu verstände, eine vom Amtsstil abweichende volkstümliche Warnung vor den Fliegen so hinauszugehen, daß es bald keine Wiener Frau gäbe, die vor dieser gefährlichen Hausgenossin nicht Abscheu bekäme, dann wäre noch ein Schritt mehr getan, um der drohenden Seuchengefahr und der Verschleppung der Seuchengeime durch die Fliegen vorzubeugen. Kommen wirklich nur Aschenteile in die Mistkiste, dann ist es wohl ganz unbedenklich, diesen Abfall der Wiener Haushaltungen von der Donau weg schwemmen zu lassen, und wir haben es gar nicht mehr nötig, weiter die Mistablagerungsstätten in Floridsdorf und Favoriten zu benützen. Wir können sie dann sofort mit Erde überdecken und binnen wenigen Monaten dort schöne, grüne Anger gewinnen und damit Stätten, die der Volksgesundheit dienen können, wo heute noch der Volksgesundheit die größte Gefahr droht. Geht die Stadt Wien darin mit wirklicher Lackkraft voran, so wird ihr die Bevölkerung willig folgen. Wenn sie selbst aber den alten Schlandrian bestehen läßt oder ihm nur mit halben Mitteln beikommen will, wodurch nicht die ganze Schweinerei beseitigt wird, dann kann sie unendlich verlangen, daß die Bevölkerung Verständnis dafür gewinne, daß Reinlichkeit der sicherste Schutz gegen

jede Seuchengefahr ist. Wenn die Straßen Wiens weiter „Misttraherln“ bleiben, was sie heute sind, so kann man von der Mehrzahl der Wiener Frauen nicht begehren, daß sie dafür Verständnis haben sollen, daß die Wohnungen und die Häuser im Innern sauber sein müssen, daß Fliegen, Ratten, Läuse, Flöhe, Mauerasseln, Wanzen Feinde der Menschen sind, und daß man gegen sie mit allen Mitteln zu Felde ziehen muß.

Gegen die Fliegen vor allem mit Fliegengittern, die man vor den Küchenfenstern anmachen muß, und mit engmaschigen Fliegenstrüzen oder tiefen Tellern und Deckeln für Speisereife. Hat man keine Brotdose, so soll man das Brot immer in ein reines Tuch einschlagen, daß die Fliegen nicht auf dem Brot spazieren gehen können.

Die vielen Wiener Rattenlöcher auszumorden ist Aufgabe der Hausbesitzer. Im Liechtental gehen die Ratten in manchen alten Häusern an dem bis zum Dache rankenden alten Wein bis in den zweiten Stock spazieren. Ähnliche Zustände gibt es im alten Erdberg und in einigen Teilen Ottakrings und sonst noch wo in Wien. Die Ratte ist die beste Pestträgerin, die wir kennen. Ebenso der Floh. Der Floh ist selbst gegen das Pestgift unempfindlich, aber die Pestkeime gibt er weiter. Gegen die Flöhe helfen

am wirksamsten der häufige Gebrauch von Seife und Soda, der Reibbürste und des Stubendessens. Mauerasseln halten sich dort am liebsten auf, wo es feucht ist. Da dies nicht selten die Aborte sind, so können sie sehr leicht auch mit Krankheitskeimen in Berührung kommen und sie weiter verschleppen. Verhältnismäßig der harmloseste Feind ist noch die blutlauerische Wanze. Aber auch sie soll keine Schonzeit haben. Endlich die Läuse, die uns in zwei den Menschen gefährlichen Arten in Wien entgegenreten: die Kopflaus, das Wiener Schulinest, das viele Kinder darum von der Schule nach Hause bringen, weil es noch immer Mütter gibt, die unter „Kopfwaschen“ etwas ganz anderes verstehen als den Gebrauch von Seife und Wasser auf den Köpfen ihrer Kinder, und die Kleiderlaus, die in Hymen und Herbergen, aber auch in Wiener Polizeiarresten und wahrscheinlich auch in manchem Wiener Bezirksgerichtsarrest noch ihre Heimstätten hat. Gegen alle diese Bier-, Sech- und Vielfüßler wird uns zunächst Reinlichkeit schützen.

Das verständnisvolle Eingehen auf die aus dem Rathause kommenden Anregungen wird die Sache wesentlich fördern. Wir wünschen aber zugleich, daß die Gesundheitsbehörde Wiens streng darauf dringe, daß die Gemeinde Wien selbst auf dem weiten Gebiet des Reine-machens den Bewohnern der Stadt fürderhin mit dem besten Beispiel vorangehe.

In der gestrigen „Neuen Freien Presse“ ergriß auch der Wiener Kinderarzt Freiherr v. Pirquet zu der Mistkistenfrage das Wort, sichtbar angeregt durch den Vorstoß der Arbeiter-Zeitung gegen diese Gefahr, und er erinnert daran, daß man zum Beispiel in Charlottenburg, was ja eine bekannte Tatsache ist, in den Haushaltungen selbst schon zur Teilung des Mistes gegriffen hat. Es wird dort eine Dreiteilung vorgenommen: die Hartbestandteile, also Glas, Metall und Knochen, bilden einen Teil, Aschenreste und Staub den anderen und die Klümpchenabfälle den dritten Teil. In jedes Haus ist von der Müllwertungs-gesellschaft ein dreiteiliger Kasten aufgestellt, der, so oft es nötig ist, entleert wird. Die Klümpchenabfälle verwendet die Stadt zur Fütterung von dreihundert Schweinen, die damit ihr Auslangen finden. Die Hartbestandteile des Hausmülls aber machen der kapitalistischen Gesellschaft, die den Müll verwertet, den ganzen Abfuhrdienst und die Aufstellung der schließbaren Hausbehälter nicht nur bezahlt, sondern die Gesellschaft verdient noch daran. Mit Recht wartet auch Freiherr v. Pirquet eindringlich vor der Gefahr, die Wien von den Fliegen droht, denen wir auf den Mistablagerungsplätzen höchst willkommene Brutstätten schaffen.

Freiherr v. Pirquet erinnert auch daran, daß der Panamakanal nie gebaut worden wäre, wenn nicht zuerst den Insekten zu Leibe gegangen wäre, die die Fieberseuchen verbreitet haben. Die amerikanische Bau-gesellschaft ging so weit, daß sie jeden Arbeiter mit einem Dollar bestrafte, in dessen Wohnung auch nur ein Moskito gefunden wurde. Erst durch solche Maßregeln wurden sie der Insekten Herr, die bis dahin die Reihen der Arbeiter immer ungeheuer gelichtet hatten.

Wir erwarten, daß die Gemeinde Wien die Seuchenbekämpfung so ernst nehmen wird, als sie genommen werden muß.